

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

9.10.1888 (No. 234)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979498)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreispaltige Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o. 234.

Dienstag, den 9. October.

1888.

Irthümer im Immediatbericht des Fürsten Bismarck.

Der Immediatbericht des Fürsten Bismarck an den Kaiser ist jedenfalls unter der Voraussetzung geschrieben worden, daß die Auszüge aus dem Tagebuch des Kaisers Friedrich unecht seien. Nur unter dieser Voraussetzung lassen sich die vielen Irthümer erklären, welche dem Immediatbericht täglich nachgewiesen werden.

Daß dieser Immediatbericht des Kaisers Friedrich in nicht sehr pietätvoller Weise erwähnt, in der Stelle, in welcher von „Indiskretionen an den von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof“ gesprochen wird, haben wir bereits erwähnt und kommt auf diesen Ausspruch sogar ein konservatives Blatt, die „Deutsche Wochenschau“ zu der Ansicht, daß, wenn der Immediatbericht von Preisgebung von Staatsgeheimnissen spreche, gerade dieser Ausspruch des Fürsten Bismarck, der ja auch dem Kaiser Friedrich gebietet, wenn es wirklich wahr wäre, hätte Staatsgeheimniß bleiben müssen.

Die Behauptung des Fürsten Bismarck über die Eisernen Kreuze und deren Verleihung an Süddeutsche in dem Immediatbericht an den Kaiser wird in der „Nation“ wie folgt als vollständig unrichtig nachgewiesen: Die Eingabe des Fürsten Bismarck behauptet, daß das Tagebuch Unrecht habe, wenn es aus- sagt, gerade der Kronprinz habe auf die Verleihung des Eisernen Kreuzes auch an Nichtpreußen gedrungen und erst am 23. August mit Mühe seinen klugen Wunsch durchgesetzt. Das sei ganz falsch, bemerkt Fürst Bismarck:

„Da ich noch in Versailles, also 2 Monate später, im Auftrage des Königs den Kronprinzen wiederholt zu bitten gehabt habe, mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes auch an Nichtpreußen vorgehen zu wollen, und Se. Königliche Hoheit dazu nicht sofort geneigt fand, es vielmehr wiederholter Anregung Sr. Majestät bedurfte, um die befohlene Maßregel in Fluß zu bringen.“

Hier wird unter Gegenbeweis schlagend sein. Das Regierungsblatt für das Königreich Bayern enthält in seiner Nummer 69 die folgende Bekanntmachung:

„Seine Majestät der König von Preußen haben auf Antrag Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen, des Befehlshabers der dritten deutschen Armee, die nachbenannten bayrischen Generale, Offiziere und Mannschaften wegen ihres vorzüglichen Verhaltens vor dem Feinde in den Kämpfen von Weisberg und Wörth — 4. und 6. August — durch Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ausgezeichnet. (Folgen auf zwei Spalten die Namen der Decorirten.)“

Der König von Bayern gestattet aber bereits in einem Erlaß d. d. Berg, den 4. September 1870, das Tragen der Decorationen. Zieht man also die Entfernung vom Kriegsschauplatz bis in das bayrische Hochland in Rechnung, so erscheint es ganz unzweifelhaft, daß gerade im letzten Drittel des August, so wie es das Tagebuch angiebt, die ersten Eisernen Kreuze an die süddeutschen Verbündeten ausgeheilt worden sind. Es bedurfte somit zu Versailles im Oktober gewiß keiner wiederholten „Anregungen“ für eine Sache, die bereits in so umfangreicher Weise im August zur Ausführung gekommen war.

Gegen die Behauptung des Fürsten Bismarck über den „von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof“ spricht auch die Tagebuchaufzeichnung der Königin Viktoria vom Sonntag, den 2. October. In derselben heißt es:

„Zur Kirche um zwölf . . . Dr. Macleod gab uns eine so herrliche Predigt über den Krieg, und ohne Frankreich zu erwähnen, sagte er doch genug, so daß Jeder verstehen konnte, was gemeint war (indem er darauf hinwies, wie Gott die Verderbtheit, die Eitelkeit und Sinnlichkeit bestrafe; auch die Kapitel, welche er aus Jesaja XXVIII und Ezechiel und Amos las und einer der Psalmen, das Alles war wirklich ganz wundervoll in der Art, wie es Frankreich zu schildern schien.) Es war Alles herrlich und herzergreifend.“

Was soll man, so schreibt die „Nation“, aus diesen Worten herauslesen? Daß die Königin von England

und ihre Umgebung tief mit Sympathien für Deutschland erfüllt war und daß sie sich von der geistigen und seelischen Verkommenheit der damaligen französischen Gesellschaft entschieden abwandte. Wahrscheinlich unmittelbar unter dem Eindruck der Predigt, die die Königin Viktoria gehört hatte, setzte sie sich denn auch hin, um ein Telegramm nach Versailles zu senden, das ihren Empfindungen Ausdruck gab. So konnte denn am nämlichen 2. October der Kronprinz in sein Tagebuch schreiben:

„Die Königin Viktoria, die unseren Thaten mit rührender Theilnahme folgt, hat Seiner Majestät telegraphirt, um ihn angesichts der Favre'schen Friedensversuche zur Seelengröße zu ermahnen, ohne daß sie jedoch irgend ein praktisches Mittel zu empfehlen vermochte.“

Mit diesen beiden unwiderleglichen Beweisstücken sind zwei der gravirendsten Behauptungen des Fürsten Bismarck widerlegt, wie überhaupt noch viele andere Irthümer dem Immediatbericht nachgewiesen werden können.

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 8. October.

Gegen die officiösen Lügen über Prof. Geffken in der „Post“ schreibt der nationalliberale Professor Jürgen Bona-Meyer, der Jugendfreund Geffkens, der „Köln. Ztg.“: „Die Falschheit dieser Darstellung ist doch wohl hinreichend durch die Thatsache bewiesen, daß dieser angebliche Preußenfeind sich nicht nur der andauernden Freundschaft des Kaisers Friedrich, sondern ebenso sehr der durch sein Wirken nie gestörten Werthschätzung Kaiser Wilhelms und der Kaiserin Augusta zu erfreuen hatte. Es war bekannt, daß unser Hohenzollernhaus unter den Diplomaten schwerlich einen aufrichtigeren, treu ergebenen Anhänger besaß. Zur großdeutschen Partei gehörte Geffken niemals, schleswig-holsteinischem Particularismus wollte er nicht dienen. Geffken glaubte damals nur, in der Einsetzung des Herzogs von Augustenburg die gradeste und sicherste Erledigung der Streitfrage sehen zu müssen, welche die Herzogthümer sicher von Dänemark löste, für Deutschland gewann und uns vor einem deutschen Kriege mit Oesterreich bewahrte, dessen Ausgang ihm für Preußen und somit auch für Deutschland gefahrdrohend erschien. Geffken mag geglaubt haben, dem Andenken Kaiser Friedrichs und der historischen Gerechtigkeit damit einen Dienst zu erweisen. Andere unedle und undeutsche Parteitriebe haben ihn sicherlich nicht dazu geführt. Man kann ihm bei diesem Verfahren Mangel an politisch und rechtlich klarer Ueberlegung und Besonnenheit, aber man darf ihm nicht undeutsche, gegen Preußen gerichtete Absicht vorwerfen.“ — Um die Wirkung dieser Zeitschrift auszugleichen, veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ gleichzeitig eine Hamburger Zuschrift — der Name wird natürlich nicht genannt — mit allerlei Schimpfreden gegen Geffken, dessen Vater „ein orthodoxer, fanatischer Hamburger, Freihändler und ein verrodener Preußenhasser gewesen sei.“

Die „Deutsche Hesperie“ — die officiöse und Kartellpresse, darunter auch die „Oldenburger Zeitung“ bringen nachstehende Notiz über Frankreich:

„Eine große Ueberraschung ist der zivilisirten Welt dadurch bereitet worden, daß Frankreich auf der abschüssigen Bahn der Spionensucht und des Mißtrauens gegen alle fremden Völker abwärts sinkt. Es gehört mit zur inneren Fäulnis der Republik, daß sie sich überall von Feinden umgeben wähnt. Aber es giebt auch noch vernünftige Franzosen und so hat denn das Fremden-Dekret des Präsidenten Carnot nicht nur in Belgien, England, Italien, Oesterreich, der Schweiz und Deutschland, das peinlichste Aufsehen gemacht, sondern auch in Frankreich selbst. Pariser juristische Autoritäten und auch ein Theil der Presse sehten die Legalität des Fremden-Dekretes an und bezweifeln die Ausführbarkeit desselben.“

Fragen wir nun, was hat Frankreich gethan, daß deutsche Journale eine solche abfällige Sprache führen zu dürfen glauben? so ist die Antwort: Frankreich verlangt von den Fremden, daß sie sich von

nun an amtlich legitimiren, ein Verlangen, das in Deutschland seit Langem gestellt wird, sowohl an Fremde als auch an Deutsche. — Jeder Deutsche muß sich binnen 3 mal 24 Stunden, nicht binnen 14 Tagen, amtlich anmelden und jeder Gastwirth muß seine Gäste amtlich anmelden, während das neue Gesetz in Frankreich sich nicht auf Touristen u. dergl. ausdehnt. Haben wir da ein Recht gegen Frankreich zu hezen? — In Frankreich war bisher Passfreiheit — eine Freiheit, die wir in Deutschland eigentlich nie kannten. — Die Franzosen haben ein Recht, sich über die Aufhebung der Passfreiheit in Frankreich zu beklagen, nicht aber wir Deutschen, die wir unter den Augen der Polizei aufwachsen.

Für die Behauptung des Fürsten Bismarck in dem Immediatbericht, daß während des Krieges von 1870 der englische Hof von französischen Sympathien erfüllt gewesen sei, ist nicht der kleinste schriftliche Belag vorhanden. Gerade das Gegentheil erhellt aus dem veröffentlichten Tagebuch der Königin Viktoria, wie wir nach dem „Berliner Tageblatt“, dem Londoner „Echo“ entnehmen. Die Sympathien der Königin Viktoria folgten vom ersten Anbeginn dem deutschen Kriegslager. Sie notirte eigenhändig den ersten deutschen Sieg mit einer Freude, welche einem französischen Blatt, das ihr Buch besprach, zu der Aeußerung Anlaß gab, „sie habe so geschrieben, als wäre sie selber eine preussische Prinzessin.“ Wie offenerzig war ihre Freude über den „heldenhaften Wilhelm“ und „unsern Fritz“! Und welche tiefe Sympathie mit den Deutschen spricht sich in ihrem Bedauern darüber aus, daß Prinz Albert, ihr Gemahl, nicht am Leben, der „ein so guter Patriot“ gewesen und „über den Tag gebubelt haben würde, an welchem Frankreich durch deutschen Waffenerfolg gedemüthigt worden.“

Der Immediatbericht des Fürsten Bismarck über die Veröffentlichung des Tagebuchs wird sehr bitter beurtheilt in der freikonservativen Wochenschrift des Abg. Dr. Arendt. Dasselbe meint, daß, wenn es wirklich wahr gewesen, daß man aus Furcht vor Indiskretionen mit dem Kronprinzen nicht habe über intimere Fragen der Politik sprechen dürfen, diese Thatsache vor allem hätte Staatsgeheimniß bleiben müssen.

Aus dem Reiche.

— Die „Nordd. Allgem.“ dementirt die Nachricht des „B. T.“, wonach Kaiser Wilhelm mit der Veröffentlichung des Immediatberichtes nicht einverstanden gewesen wäre, ebenso wird die Freilassung Geffkens dementirt.

Berlin. Der von der Stadtverordneten-Versammlung am vorigen Donnerstag gefaßte Beschluß, die Bewilligung einer Summe von 500,000 Mark zum Zwecke der Errichtung einer Kaiser Friedrich-Stiftung und auch die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich betreffend, bildete zum Schluß voriger Woche den Gegenstand der Berathung des Magistrats, welcher die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung genehmigte und dem Antrag zustimmte, mit der Stadtverordneten-Versammlung in gemischter Deputation über die Maßnahmen zur Errichtung des Denkmals zu berathen.

— Geffken sollte nach einem Telegramm des „Berl. B.-C.“ aus Hamburg am Sonnabend schon aus der Haft entlassen werden. (?) — Nachdem die Echtheit des Tagebuchs vollständig außer Zweifel gestellt ist, wäre es allerdings das Klügste, wenn das Strafverfahren eingestellt würde. Noch kein definitiver klarer Antrag des Reichsanwalts auf Landesverrath oder ein anderes Vergehen ist nach dem „Hamburgischen Korrespondenten“ in der Untersuchungsfrage gegen Dr. Geffken erfolgt. — Es scheint also sogar die Formulierung der Anklage schon auf erhebliche Schwierigkeiten zu stoßen.

— Ueber das Original des Tagebuchs des Kaisers Friedrich schreibt ein officiöser Berliner Korrespondent in auswärtigen Blättern, daß dasselbe mit andern Schriftstücken dem Hausarchiv einverleibt worden sei und sich nicht mehr im Besitz der Kaiserin Friedrich befinde. — Wenn sich die Originalschrift im Hausarchiv

Hierzu eine Beilage.

befindet, wird inzwischen auch längst festgestellt sein, daß das veröffentlichte Tagebuch in allen seinen Theilen durchaus echt ist und mit dem Original übereinstimmt.

— Den Deutschen in Rußland wird der Aufenthalt immer ungemüthlicher gemacht. So schreibt der „Kurjer Warszanski“ unterm 26. September: Den deutschen Kolonisten im Gouvernement Wolhynien muß es dort nicht mehr gefallen, da sie immer zahlreicher ihre bisherigen Heimstätten verlassen. Vorige Woche fuhren mit der Weichselbahn in der Richtung nach Mlawa 16 Familien und gestern 8 Familien aus dem Suder Kreise. Alle kehren nach Preußen, von wo sie herkommen, zurück, obgleich sie schon über 20 Jahren in Wolhynien wohnten.

— Auf der Gewehrfabrik zu Spandau wurden vorige Woche wieder ca. 200 Arbeiter gekündigt. Im Hinblick auf den bevorstehenden Winter ist diese Maßregel äußerst bedauerlich, zumal da sich unter den Betroffenen viele Familienväter befinden, denen es schwer werden wird, in Spandau während der kalten Jahreszeit Beschäftigung zu erlangen.

Bremen. Am 11. Oktober wird hier ein Protestantentag abgehalten.

Von der schlesisch-böhmischen Grenze, 3. Oktober. Hier kann man, seitdem die Untermittelmäßigkeit der heutigen Ernte in Verbindung mit den Getreidezöllen das Brod vertheuert hat, täglich beobachten, wie sich schlesische Arbeiterfamilien ihr bis zu 6 Pfd. zollfreies Brod aus Böhmen holen. Bekommen sie es dort doch billiger, wie beim heimischen Bäcker. Im Durchschnitt bezahlt man längs der Grenze diesseits 60 Pfg. für 6 Pfd. Brod, jenseits 45 Pfg. Die schlesischen Bäcker an der Grenze erleiden dadurch natürlich große Verluste. Den kopsreichen Arbeiterfamilien kann man den Einkauf jenseits der Grenzpfähle nicht verargen. Wenn eine solche Familie 5—6 Brode à 6 Pfd. in der Woche konsumirt, so spart sie beim Einkauf des böhmischen Brodes 80—90 Pfg. pro Woche, und das ist in Anbetracht des kläglichen Verdienstes immerhin ein bedeutender Gewinn.

Leipzig. Der Redakteur des „Tagesanzeiger“, der einen das Fehlen des Fürsten Reuß bei der Verkündung der Thronrede im Reichstage behandelnden Artikel nachgedruckt hatte, wodurch sich der Fürst beleidigt fühlte und Strafantrag stellte, ist heute zu einer Festungshaft von einem Monat verurtheilt worden.

Aus Sachsen, 3. Oktober. schreibt man der „Frl. Ztg.“. In Döbitz ist kürzlich ein als überaus fromm bekannter Kartonagenfabrikant Namens Wugl, der ein eifriges Mitglied und Schriftführer des dortigen Junglingsvereins ist, verhaftet worden, weil er in Niesa mehrere falsche Hundertmarkscheine verausgabt hat. Die in der Wohnung Wugls vorgenommene Hausdurchsuchung ergab, daß sich dieser fromme Herr in umfangreicher Weise mit der Anfertigung falscher Kassenscheine befaßt hat, denn man fand eine große Anzahl fertiger und unfertiger Scheine in seiner Wohnung vor, deren Vorderseite sehr täuschend nachgeahmt ist, die aber auf der Rückseite erkennbare Mängel aufweisen.

Stuttgart, 2. Oktober. Am Sonntag, den 30. September, fand zu Ravensburg eine zahlreich besuchte Konferenz der oberschwäbischen Vertrauensmänner unserer Partei statt. Die Verhandlungen galten in erster Linie den bevorstehenden Landtagswahlen. Es wurde allseitig konstatiert, daß eine tiefgehende Ernüchterung gegenüber der Kartellpolitik in der Wählerchaft Platz gegriffen, daß die Thätigkeit der württembergischen Kammermehrheit die Erwartungen der Bevölkerung enttäuscht habe und daß die im Herzen aufrichtig demokratisch fühlende Bauernschaft Oberschwabens an der wieder unerfüllt gebliebenen Forderung einer reinen Volkskammer mit aller Entschiedenheit festhalte.

Opladen, 4. Oktober. Der Tischler August Walthers aus Frankfurt a. M. ist dieser Tage wegen schwerer Beleidigung des verstorbenen Kaisers Wilhelm hier in Haft genommen worden. Walthers, welcher über 50 Jahre zählt, wurde bereits einmal wegen Majestätsbeleidigung bestraft.

Ausland.

Oesterreich. Wien. Nach einem Aufenthalt von 2 Tagen, welche mit glänzenden Festlichkeiten und Dinners zu Ehren des Kaisers ausgefüllt wurden, ist Kaiser Wilhelm nun zu den Jagden nach Steiermark abgereist.

England. London. Ein hier eingelaufenes amerikanisches Telegramm warnt die italienische Polizei, während des Besuchs des Deutschen Kaisers besonders sorgfältig auf der Hut zu sein, da die internationalen Anarchisten in New-York augenblicklich eine verdächtige Energie entwickeln.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 8. Oktober.

— (Bekanntmachung des Staatministeriums). In Gemäßheit des Artikels 3 des Gesetzes vom 1. März 1879, betreffend die Ausstellung von Inhaberpapieren, bringt das Staatsministerium zur öffentlichen Kunde, daß der Jever-Carolinensfelder Eisenbahn-Gesellschaft gestattet ist, auf den Inhaber lautende Schuldverschreibungen

in Beträgen von 500 bzw. 1000 Mk. bis zum Gesamtbetrage von 500,000 Mk. auszustellen und in Umlauf zu setzen.

— (Oberpostdirektion). Am 1. Oktober sind in Nordermoor (Landbestellbezirk Vardenfleth) und in Thüle (Landbestellbezirk Friesoyte) Posthilfstellen in Wirksamkeit getreten.

— Die Zolldirektion macht bekannt: Nachdem sämtliche Grenz- und Steuer-Auffseherstellen des Herzogthums wieder besetzt worden sind, werden alle diejenigen Bewerber um derartige Stellen, deren Gesuche nicht haben bewilligt werden können, aufgefordert, die ihren Gesuchen beigefügten Zeugnisse, Scheine u. s. w. in der Registratur der Zolldirektion wieder in Empfang zu nehmen.

— Wegen baulicher Veränderungen bleibt am Mittwoch, den 10. d. M., das Depositum für vormundtschaftliche Werthpapiere beim hiesigen Amtsgericht geschlossen.

— Von der Anwaltschaft zu Varel werden 5 Personen, welche angeklagt sind, als beurlaubte Reservisten bzw. Landwehrmänner ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein, auf Mittwoch, den 12. Dezember, Vorm. 10 Uhr, vor das Großherzogliche Schöffengericht zur Hauptverhandlung geladen.

— Der deutsch-freisinnige Wahlverein hält am Mittwoch, den 10. Okt., bei Hrn. Duvenhorst in Eversten eine gefellige Zusammenkunft ab, worauf wir die Herren Mitglieder besonders aufmerksam machen.

— Heute Morgen hatten die hier stationirten Gendarmen auf dem Donnerschnee-Exerzierplatz unter der Aufsicht ihres Herrn Kommandanten Schießübungen mit dem Revolver, als plötzlich einer der Gendarmen umfiel. Man glaubte erst, daß er sich durch Unvorsichtigkeit verletzt habe — doch, da keine Detonation erfolgte, stellte sich heraus, daß der Gendarm von Krämpfen befallen wurde. Derselbe wurde in bewußtlosem Zustande nach dem Militär-Lazareth gebracht.

— Stenographie. Wie statistisch nachgewiesen ist, gewinnt die Stenographie von Jahr zu Jahr immer mehr Anhänger; viele Behörden, Geschäftshäuser u. s. w. machen ihren Angestellten die Kenntniß der Stenographie geradezu zur Pflicht; und in der That, wenn man erwägt, welche enorme Zeitersparniß die Stenographie demjenigen gewährt, der sie statt der gewöhnlichen Schrift anwendet, so wird man ihre fortwährend sich vergrößernde Verbreitung gerechtfertigt finden. Wir machen hierdurch unsere Leser auf eine sehr billige Gelegenheit zur Erlernung der Stenographie aufmerksam: Der hiesige Gabelsberger Stenographenverein eröffnet am nächsten Mittwoch, den 10. Oktober in seinem Vereinslokale „Stedingerhof“ bei Herrn Joh. Willers, Langestraße, einen stenographischen Unterrichtskursus für Anfänger. Das Honorar ist auf 10 Mark festgesetzt, wofür auch die Lehrmittel geliefert werden. Der Unterricht, welcher wöchentlich einmal und zwar Mittwochs Abends um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnend, stattfindet, wird während der Wintermonate ertheilt.

— Zirkus Carré. Wenn wir nicht irren, ist es Rousseau, welcher irgendwo sagt, daß für ihn die schönsten Geschöpfe ein schönes Weib und ein — schönes Pferd seien; wir sind mit ihm einverstanden, wenn wir den Begriff „Weib“ in „Menschen“ verwandeln. Will man sich von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen, so gehe man in den Zirkus Carré. Das Programm vom 4. Okt., Abends, liegt vor uns. Wir wollen es nur flüchtig durchnehmen: Die bedeutenden Leistungen des Frl. Stephani auf dem schlaffen, in weitem Bogen herabhängenden Seile, sowie die völlig gelungene Dressur der vielen Täuschler ist im höchsten Grade zu bewundern. Mlle. Elisabeth Jaques bewegt sich mit einer Virtuosität in ihren grotesken Sprüngen und Bewegungen auf ihrem Pferde, die alle Sorge von dem Publikum fern hält und keine Gefahr eines möglichen Unfalls aufkommen läßt. — Die lüdenbüßenden Clowns — so viel Drolliges uns auch durch dieselben geboten wird — müssen wir unerwähnt lassen und wollen uns noch der Herxeren mit und auf den Leitern, von den vier italienischen Clowns ausgeführt, erinnern. Die itarischen Spiele, dargestellt von den Japanesen, sind ebenso unterhaltend als bewundernswürdig. Nach diesen unterhaltenden Kunst-Produktionen erschienen zwei Nobilitäten ihres Geschlechts: Trakeuhengst „Mentor“ und der javanische Ponymhengst „Corsor“, die schon allein durch ihren Größenkontrast interessiren, ganz abgesehen von deren Leistungen und edler Erscheinung. Die zweite Abtheilung brachte uns die wunderbar herrliche schwarze Hengst-Aristokratie. Diese Schaar herrlichster Pferde-Noblesse muß jeden Thierfreund entzücken und zur Begeisterung hinreißen. Gesteht mir ehrlich, habt Ihr je eine Menschengruppe, gepackt von deren adeliger Erscheinung, in Summa mit so — ich möchte sagen — verschlingenden Blicken angestaunt, um nicht zu sagen angestarrt? Seht solch ein würdevolles ruhig-stolz, ja erhaben blickendes Auge! Diese Grazie in den Bewegungen! Leider hielt es schwer, den Rhythmus der Musik den Tanzbewegungen der wundervollen Thiere genau anzupassen. O, kommt Ihr Leute, ganz besonders Ihr vom Lande! Wahrlich, es wird uns nicht alle Tage geboten, für wenig Geld so viel Schönes sehen zu können! Wir sind jetzt bei dem berühmten

nordamerikanischen Reiter Mr. Frank Melville angelangt, welcher auf seinem schönen Thiere förmlich eine Promenade über die ihm vorgehaltenen Hindernisse machte und, wir möchten sagen, damit scherzte. Es folgte jetzt die dreifache Fuchshengst, ausgeführt von Herrn Carré (Water). Eine besonders interessante Piece! Jetzt erschien Frl. Amalie Renz auf ungefatteltem Pferde mit ihren außerordentlichen Leistungen. Aus dem ersten Theil ist nachzuholen: die kleine Math. Renz, reizendes Kind von etwa 12 Jahren, leistet bereits das Unglaublicke. Ferner: Hr. Maximilian Carré auf trabendem Pferde mit seinen Jongleurkünsten: Fangen mit 3 Messern, Kugeln u. s. w. Ganz besonders muß aber aufmerksam gemacht werden auf die Festspiele des römischen Kaisers Titus in der Volksarena in Rom vor etwa 2000 Jahren. Es füllte sich bei dieser Gelegenheit der ganze Zirkusraum mit activen Personen in den glänzendsten altrömischen Kostümen bei stets in gelb, grün, blau, scharlach, purpur gefärbtem elektrischen Lichte. Man fühlt sich wirklich in eine fernliegende Zeit versetzt. Die fremdartige Erscheinung wirkt selbst auf die handelnden Personen, daß wir auch andere Menschen zu sehen glauben. Kommt und seht, selbst wenn Euch die Ausgabe als ein Opfer scheint; denn dergleichen Genüsse werden Einem nur selten geboten. Aber — gebraucht Eure Augen! Namentlich befehlt Euch die herrlichen Thiere in allen Theilen genau. — Diejenigen, welche noch die Pantomime Kaiser Titus und die Kampfspiele und Ballet, sowie equestrische Produktionen sehen wollen, mögen sich beeilen, da dieselben heute zum letzten Male gegeben werden.

— Der am Sonnabend von Nordenham und den angrenzenden Stationen angelangte Extrazug hatte eine große Zahl von Personen mitgebracht, die alle den Zirkus Carré besuchten. Es war daher die um 6 Uhr beginnende Vorstellung außerordentlich gut besucht und fiel dieselbe glänzend aus. — Die Sonntagsvorstellungen waren ebenfalls gut besucht.

— Theater. Das bereits als dritte Vorstellung angekündigte Shakespearsche Zauberkomödie „Sommernachts Traum“ kam gestern zur Aufführung. Wenn die Tradition recht hat, so wurde der Sommernachts Traum eigentlich als Hochzeitspoem gedichtet. — In der nunmehrigen Uebersetzung und der herrlichen Mendelssohnschen Musik bei entsprechenden Decorationen bildet die Komödie ein sinnreiches Zauberspiel, das der Liebe Irrgänge versinnbildlicht. Das Elfenreich, in dem die Liebenden sich bewegen, ist der Liebe Phantasiereich, in welchem sie aber durch den Kobold Puck zu allerlei dummen Streichen verleitet werden und dieser Schelm Puck ist eigentlich die Liebe selbst. Die Liebe ist unbeständig und treulos, das beweist Pygmalion, die Liebe ist blind — hat doch der in einen Esel verwandelte Zettel der Weber vor den Augen einer Königin Gnade gefunden, die Liebe ist flatterhaft, das zeigt Demetrius, der um die Eine wirbt, während ihn die andere liebt. Was die Komödie der Handwerker betrifft — so sind damit eigentlich die Schauspieler persiflirt, die gute Verse schlecht herjagen. Nun, wir dürfen behaupten, daß diese so schlecht waren, als es nöthig war und so gut, daß man damit zufrieden sein konnte, weshalb auch der „Sommernachts Traum“ in seiner tragi-komischen Hülle und seinem sinnreichen Kern eine gute Aufnahme beim Publikum fand.

Al. Oldenb. Bestenfel. In Seghorn wurde ein Einwohner, welcher vor dem 1. Oktober einen Hasen erlegte und von einem Gendarm dabei ertappt wurde, zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurtheilt. Das ist ein theurer Hase. — Neuenbrock. Vor einigen Tagen lieferte Herr Landmann Andreas Böning einen Stier im Gewicht von 2045 Pfd. zu Brake für den Preis von 600 Mk. ab. — Varel. Nächsten Donnerstag beginnt hier der Kramermarkt. — Die Stolhammer beklagen sich über ihre Beleuchtung, die so lange gut war, als sie zugleich vom Lieferanten unterhalten wurde. Nunmehr wurde die Beleuchtung einem Maler übertragen — und seitdem brennen die Lampen schlecht. Das wird jedenfalls kein Delmaler sein. — Aus Hoo kiel wird den „J. N.“ geschrieben: Unser diesjähriger Vieh- und Pferdemarkt zeigte einen Auftrieb von 2 Schafen. (!) Da die Viehmärkte von dem Amtsthierarzt beaufsichtigt werden müssen, so erwächst der Gemeinde eine alljährliche Auslage von 26 Mk.

s. Westerstede. Bei einem am vorletzten Sonntag hier stattgehabten Balle wurde ein Schneidermeister von einem Schuhmacher ohne Veranlassung stark geschlagen, so daß derselbe jetzt noch mit geschwollenen Augen einhergeht und daher arbeitsunfähig ist. Der Mißhandelte hat die Sache zur Anzeige gebracht und wird der Attentäter wohl demnächst vom Schöffengericht eine Strafe erhalten. Solche Rohheiten sollten exemplarisch bestraft werden.

— **Delmenhorst, 6. Oktober.** Die Firma Bültmann & Gerriets Nachfolger, Inhaber Buchhändler Carls hier selbst, verkaufte vor einigen Tagen an den Buchhändler Schildt aus Neuenbrock ihr Geschäft und Lager für die Summe von 14 000 Mark unter der Bedingung, daß Herr Carls am hiesigen Orte eine Buchhandlung nicht wieder gründen darf. Herr Carls erwirbt das Geschäft vor einigen Jahren von einer Buch-

handlung in Barel und brachte dasselbe in ziemlich kurzer Zeit zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Derselbe ist hier eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit, die man nicht gern scheiden sieht.

II Sude. Am Mittwoch, den 10. Oktober, wird auf der Weide des Wirths Johann Hinrich Wachtenborf am Huder Bahnhof ein Viehmarkt abgehalten.

(Brake. Die an den Staatschauffeen des Amtsbezirks an beiden Seiten stehenden Weiden etc. und Büsche sollen am Dienstag, den 9., und Donnerstag den 11. d. Mts., öffentlich meistbietend von Amtswegen mit Zahlungsfrist verkauft werden.

m. Brake, 7. Oktober. Der Verkehr in unserem Hafen war in letzter Zeit ein äußerst reger. Dampfer kamen und gingen täglich, augenblicklich liegen noch 5 Dampfer im Hafen. Der flotte Verkehr kommt namentlich unseren Arbeitsleuten zu gute. Arbeitskräfte sind zur Zeit sehr gesucht und werden hochbezahlt. Für unsere Trocken-Decke werden für die nächste Zeit 4-5 Schiffe erwartet. Hoffen wir, daß der Winter in diesem Jahre gelinder auftritt und nicht wie im Vorjahre so früh und auf so lange Zeit allen Verkehr hemmt. Vor einigen Tagen kam für die Firma J. Müller ein großer Dampfer mit 1600 Tons Getreide. Der Dampfer hatte einen Tiefgang von 18 1/2 Fuß. Es ist erfreulich, daß in jüngster Zeit das Fahrwasser nach Brake sich so sehr vertieft, selbst an gewöhnlichen Tiden hat man in der Regel 20' Wasser, jedenfalls eine Folge der mit Eifer betriebenen Korrekionsarbeiten.

Brake. Am 4. October ist laut Bekanntmachung des großh. Amtes Brake unter andern confiscirten Sachen auch eine confiscirte Heugabel verkauft worden. Mit dieser Heugabel hat es eine eigenthümliche Bewandniß. Bekanntlich sind im Oldenburgischen auf die Erlegung der Fischeottern Prämien ausgesetzt, und eine solche Prämie gebachte sich auch am 1. December v. J. ein Arbeiter in Käseburg zu verdienen. Ein von ihm verfolgtes Thier erlegte derselbe mit einer Heugabel. Selbstverständlich erhielt der Arbeiter die in Aussicht gestellte Prämie; aber da der Fischeotter zu den jagdbaren Thieren gehört und dem Arbeiter keine Berechtigung zur Ausübung der Jagd zustand, so wurde derselbe wegen Jagdvergehens angeklagt und in der Schöffengerichtssitzung am 3. Januar d. J. deshalb zu 3 Mt. Geldstrafe und Einziehung der als Jagdgeräth gebrauchten Heugabel verurtheilt. So hat also der Arbeiter für dieselbe That sowohl eine Prämie als auch eine Strafe erhalten, beides von Rechts wegen.

Nachrichten aus der Gemeinde vom 28. September bis 4. Oktober.

Proklamirt: Stadt: Buchbindergeb. Ludw. Heinr. Christian Meyer aus Bremen und Marie Joh. Amalie Behrens. Amtsrichter Peter Becker in Sögel Prov. Hannover und Marie Cäcilie Hedwig Tenge. Eisenbahnarb. Hinr. Nordman aus Dötlingen und Gebelina Hilke Dirks aus Leer.

Getraut: Stadt: (verspätet) Herm. Eugen Kuno Frey, Rentner aus Mülhhausen im Elsaß und Henriette gen. Ida Löwenstein geb. Jacobson. Ciseleur Adolf Heinr. Ludw. Ringel und Agnes Mareha Marie Neemann, kl. Kirchenstr.

Gebären und getauft: A. Stadt: Adolf Karl Heinr. Reinecke, Kurwidstr. Sophie Friedr. Marg. Heinrich, Nadorfstr. Fr. Karl Hans Buse, Schäferstr. Frieda Sophie Elise Ewert, Mühlenstr. Henr. Marie Ernest. Reins, 1. Kreuzstr. Martha Hel. Friedr. Grave-meyer, Stau. — B. Landgemeinde: Aug. Diedr. Jacob Harms, Cv. Henriette Joh. Herm. Nipten, Friedrichsf. Fr. Herm. Heinr. Hollmann, Bloherf. Joh. Gerh. Diedr. Kunst, Dfen. Joh. Helene Diedr. Mühle, Wech-log. Henr. Marie Adele Stöver, Cv. Ernst Adolf Reuter, Donn. Karl Bernh. Precht das. Aug. Joh. Fr. Engelbart, Nadorf. Anna Joh. Marie Hauke, Donn. Joh. Kath. Sophie Wiechmann, Bornh. Joh. Hinr. Fr. Nowold, Wahn.

Beerdigt: A. Stadt: Regierungsprä. a. D. Alex. Christ. Iv. Finth, inn. Damm, 86. 6. 14. Aug. Wilh. Johannes Bütcher, Mühlenstr., 2 J. 5 M. Ehefr. Anna Margar. Deltjen, geb. Marken aus Ohrwegerheide (Hosp.) 26. 1. 29. Schachtmeister Heinr. Konr. Wilh. Must, Wichelnstr. (Hosp.) 53. 8. 6. Ehefr. Chr. Friedr. Feid geb. Granel aus Barel (Hosp.) 56. 1. 1. B. Landge-

meinde: Tischlergeselle Gerhard Dietrichs Heinr. Dieks, Cv. 21. 11. 10. Bahnwärter Dietr. Meyer, Wechloh, 59. 3. 3. Ehefr. Anna Sophie Willers geb. Jürgens, Ohmstede, 48. 9. 10. Joh. Franz Lehmkuhl, Petersf., 2. 5. 26.

Marktbericht

vom 6. October 1888.

	Mt.	Pf.		Mt.	Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	1	05	Kartoffeln, 25 Liter	1	—
do. (Markt)	1	10	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—	15
Rindfleisch	—	50	Steckrüben, per Stück	—	10
Schweinefleisch	—	50	Wurzeln, 4 Bund	—	10
Hammelfleisch	—	50	Zwiebeln, per Liter	—	10
Kalbfleisch	—	30	Schalotten, per Liter	—	20
Flonon	—	55	Kohl, weißer, a Kopf	—	10
Schinken, ger.	—	70	do. rother, "	—	20
do. frisch	—	45	Blumenkohl, "	—	50
Speck, frisch	—	45	Spitzkohl, "	—	20
do. geräuchert	—	60	Salat, 3 Köpfe	—	10
Netzwurst, ger.	—	80	Stachelbeeren, Liter	—	—
do. frisch	—	60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—	—
Eier, das Duzend	—	60	Erdbeeren, 1/2 kg.	—	—
Hühner, a Stück	—	1	Salz, 1/2 kg.	—	—
Feldhühner, per Stück	—	1	Apfel 3. Stocken, 25 St.	2	—
Guten, zahme, a Stück	—	1	Eßig-Gurken, 100 St.	4	—
do. wilde	—	1	Loif, 20 Hl.	5	—
Krametsvögel	—	15	Zeitl 6 Wochen alt	—	—
Hafen, per Stück	3	25			

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.40
Fever	7.53	10.55	—	1.46
Bremen	8.05	—	12.39	2.22
Nordenham	8.05	—	12.39	2.22
Brake	8.05	—	12.39	2.22
Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43
Leer	7.48	11.40	—	1.43
Quakenbrück	8. —	9.56	—	1.50
Osnabrück	8. —	9.56	—	1.50

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18
Fever	8.25	—	2.35	—
Bremen	6.19	8.05	11.06	2. —
Brake	8.05	—	2. —	5. —
Nordenham	8.05	—	2. —	—
Leer	8.27	—	2.40	6.28
Neuschanz	8.27	—	2.40	6.28
Quakenbrück	8.30	—	2.30	6.55
Osnabrück	8.30	—	2.30	6.55

Anzeigen.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium Lehrer **Suorsen,** Hamburg, Hammerbrook, Albertstraße 2, part.

Verzeichniß der Zeitschriften des Journal-Lesezirkels von Bültmann & Gerriets.

Auswahl nach belieben.

- All the year round.
- Ausland.
- Bazar.
- Blatt, das neue.
- Blätter, Fliegende.
- Blätter, Kaufmännische.
- Blätter für litterarische Unterhaltung.
- Buch für Alle (erscheint alle 14 Tage).
- Dahmeim.
- Familienblatt.
- Frauenzeitung, Illustr.
- Gartenlaube.
- Gegenwart.
- Globus.
- Grenzboten.
- Hausfreund.
- L'Illustration.
- Kladderadatsch.
- Illustrated London News.
- Mode illustrée.
- Modenzeitung, Leipziger.
- Nord und Süd (erscheint monatlich).
- Pädagogium von Dittes (im Jahre 12 Hefte).
- Punch.
- Revue des deux mondes (erscheint alle 14 Tage).
- Romane, illustr. aller Nationen (erscheint alle 14 Tage).
- Romanbibliothek.
- Romanzeitung.
- Rundschau, deutsche (erscheint monatlich).
- Salon (erscheint monatlich).
- Schulmann, der praktische (im Jahre 8 Hefte).
- Ueber Land und Meer.
- Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich).
- Welt, illustrierte (erscheint alle 14 Tage).
- Westermanns Monatshefte (erscheinen monatlich).
- Zeitung, illustrierte (Leipzig).
- Zur guten Stunde.

Freunde guter Unterhaltungslectüre (auch Auswärtige können zu jeder Zeit eintreten) laden wir zur Theilnahme hiermit ergebenst ein. **Prospekt gratis.**

Buchhandlung von Bültmann & Gerriets in Oldenburg, Langestr. 27.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis, G. Schmeier, Nürnberg.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Die Redaktion und Expedition der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ befindet sich von jetzt an
Rosenstraße Nr. 15.

Inserate werden entgegengenommen Rosenstraße 15 und Saarenstraße 15, sowie bei Herrn J. Bohlen, Gaitstraße 2.

Schön geräucherter Speck,
bei Seiten à 1/2 Kilo 55 Pfg., empfiehlt
Heinrich Weser.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,
Staustrasse 15.
Neu eingerichtet.

Oldenburg 1888. Pferdemarkt-Platz.
Königlich Niederländ.

Circus Oscar Carré.

Dienstag, den 9. Oktober, Abends 6 1/2 Uhr:
**Große Gala-Elite-Schul-
pferd-Vorstellung,**

in welcher 50 der bestdressirten Schul- und Frei-
heitspferde zur Vorführung gelangen.

Außerdem: Auftreten der Damen Mlle. Elisa
und Edith Adams und Fräulein Louise Gantier,
sowie der Herren M. Frank Melville, Demigne
und Leonard.

Debut der weltberühmten Japanesen-Truppe
To-Ri-Ka-Ta.
in 2 verschiedenen Nummern.

Mittwoch, den 10. Oktober, um 3 u. 6 1/2 Uhr:
2 große Vorstellungen.

Nachmitt. 3 Uhr: **Extra-Vorstellung für
Kinder und Begleiter** zu bedeutend ermä-
ßigten Preisen. Logenstg 1.50 Mk., Sperrstg
1 Mk., erster Platz 75 Pf., zweiter Platz 50 Pf.,
Gallerie 25 Pf.

Zum ersten Male: Ein Akt aus Robert und Ber-
tram oder Die beiden lustigen Bagabonden, ko-
mische Pantomime mit Ballet.

Abends 6 1/2 Uhr: **Große außergewöhn-
liche Vorstellung.**

Zum ersten Male: „Die lustigen Heidelberger“
oder „Ein Studentenaussflug mit Hindernissen.“
Große Original-Pantomime, dem modernen
Studentenleben entnommen, ausgeführt von zirka
150 Personen und dem aus **30 Damen** beste-
henden Corps de Ballet.

Bekanntmachung. Am Mittwoch, den
10. October wird ein **Extra-Personenzug** zu
ermäßigten Preisen von Quakenbrück nach Olden-
burg und zurück fahren. Abfahrt von Quaken-
brück 1.30 Nachmitt., Rückfahrt von Oldenburg
10 Uhr 15 Min. Nachts.

**Alles Nähere siehe Anstragzettel und
Plakat.**

Hochachtend

Oscar Carré, Director
des Königlich Niederländischen Circus,
Ritter v. h. Orden.

Deutsch-freisinniger Wahlverein.



**Gesellige Zusammenkunft am Mitt-
woch, den 10. October 1888,**

beim Wirthe Duvenhorst in Eversten.

Freie Besprechung; Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Ein erfahrenes Mädchen

sucht bei einer feinen Herrschaft oder bei einer ein-
zelnen Dame oder Herrn auf bald **Stelle als Haus-
hälterin.** Sucherin stehen beste Zeugnisse zur Seite.
Näheres in der Expedition djs. Bl., Haarenstr. 15.

Dreschmaschinen.

Stiften- und Schlagleisten-System, aus den
größten Special-Fabriken Deutschlands.

Neueste Patent-Dreschmaschine
mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt.

Haupt-Vorteile:

- Patent-Dreschdeckel,
- Geringste Zugkraft,
- Reinster Ausdruck,
- Keine Strohbeschädigung,
- Bestes Material,
- Billigste Preise.

Maskinen werden mit oder ohne Schüttelwerk ge-
liefert. **M. L. Meyersbach.**

**Recht trockene
Schinken,**

bei Ganzen und im Anschnitt, empfiehlt
Heinrich Weser.

**Osternburger
Schützen-Verein.**

Am Donnerstag, den 11. d. M., Nachmit-
tags 2 Uhr:

**Scharf- und
Meisterschützeneramen.**

Abends 7 1/2 Uhr:

Concert und Ball.

Der Vorstand.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 9. October 1888.

11. Vorstellung im Abonnement.

„Der Ball zu Ellerbrunn.“

Lustspiel in 4 Akten von C. Blum.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Engros-Versandt

nur

Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Deutsche Universal Wäsche
Geruchlos im Tragen
Kein Gummi
Kragen
Manchellen
Vorhemden
Widernatürlich
unverwundlich

Werden überhaupt nicht gewaschen und
verlieren selbst nach jahrelangem Tragen,
weder das Façon noch die schneeweiße
Glanzfarbe.
Elegant. Ersparnis. Solid.
Zu haben in allen Herr-n-Mod-waren-Geschäften.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.
H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.
Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.
C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.

Familien-Nachrichten.

Geboren: dem Schiffskapitän B. Duhme zu Rastede
eine Tochter; dem Gerh. Grube zu Altenhunteorf ein
Sohn; dem C. Boges zu Oldenburg eine Tochter; dem
Revisions-Aufscher Kramer zu Bremerhaven ein Sohn.

Verlobt: Johanne Lüerßen, Oldenbrok, mit The-
odor Schröder, Hammelwarden.

Gestorben: Johann Heinrich Baumann, Ostern-
burg; Frau Schelling, geb. Thümeler, Oldenburg; Land-
mann Albert Bäker, Altjührden; Meta Iben, geb. Gol-
denstedt, Blexen; Johanne Westphal, geb. Wald, Olden-
burg. --

Die
BUCHDRUCKEREI
von
Adolf Wirth,
Oldenburg i. Gr.
Haarenstrasse Nr. 15,
empfiehlt sich zur **Anfertigung**
**sämmtlicher Buchdruck-
Arbeiten** in Schwarz- und
Buntdruck.

Visiten- und Adress-
Verlobungs-, Einla-
dungs-, Menu-, Speisen-
und Weinkarten.

Programme, Memo-
randen, Facturen,
Rechnungen, Circulare,
Quittungen etc.

Tabellen aller Art,
Druck ganzer Werke,
Fruchtbrieft,
Papier-Servietten.

Brochüren, Avise,
Cataloge, Preiscourants,
Statuten, Jahresberichte
Plakate etc.

Historische Wahrheit und staatliches Interesse.

Von Th. Barth in der „Nation“.

Wer die sittliche Pflicht wahr zu sein, seiner nächsten Umgebung gegenüber verlegt, der wird verächtlich. Lügt er des eigenen Vorteils wegen, so steigert sich sein Vergehen; aber auch schon das einfache Unterdrücken der Wahrheit verstößt gegen das Sittengesetz; und für wirklich tugendhaft kann nur der gelten, der sich der bedrängten Wahrheit positiv annimmt. Gilt das alles nur im gesellschaftlichen Kleinverkehr? Hört die Wahrhaftigkeit auf, eine Tugend zu sein, sobald die Interessen größerer Gemeinschaften in Frage kommen? Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich Jemand finden wird, der diese Fragen, so prinzipiell gestellt, mit ja beantworten möchte. Aber zu Tausenden laufen Leute in unseren sogenannten Kulturstaaten umher, die an das öffentliche Leben in Bezug auf Wahrhaftigkeit minimale Anforderungen stellen; die es speziell bei einem Staatsmanne höchst verzeihlich finden, wenn er im nationalen Interesse die Regierungen anderer Staaten zu täuschen sucht und die es bei einem Diplomaten wohl gar für unerlässlich halten, daß er sein Geschäft unter aufgehobenem Sittengesetz betreibt. Diese Zweipaltigkeit der privaten und der öffentlichen Moral ist ein alter Schaden und die Ausheilung desselben die höchste Aufgabe des kategorischen Imperativs, an deren Erfüllung sich leider die etablierten Kirchen zu allen Zeiten nur sehr schwach beteiligt haben, besonders sobald sie Staatskirchen wurden und dadurch einen starken Anlaß erhielten, mit der Staatsmoral aller Kompromisse zu schließen.

Der Anlaß, derartige Erwägungen gerade jetzt anzustellen, liegt nahe. Der Prozeß gegen Herrn Geffen spitzt sich auf die Frage zu: Liegt in der Veröffentlichung des echten Tagebuchs des ehemaligen Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich, eine nach § 92 sub 1 des Str.-G.-B. verfolgbare Mittheilung von Staatsgeheimnissen? Die öffentliche Diskussion dagegen hat von vornherein diesen strafrechtlichen Schwerpunkt als das minder Wichtige in dem ganzen Vorfall betrachtet. Staatsgeheimnisse fand man, bevor der Immediatbericht des Fürsten Bismarck erschien, überhaupt nicht im Tagebuche enthüllt, und der Immediatbericht selbst kommt dieser Auffassung insofern entgegen, als er mittheilt, daß „über intimere Fragen der Politik“ — und zwar sowohl der auswärtigen wie der Reichs-Politik — in der Zeit, als das Tagebuch entstand, mit dem Kronprinzen gar nicht gesprochen sei. Vielmehr ist es die Beurtheilung der sich vor den Augen des Tagebuch-Verfassers abspielenden weltgeschichtlichen Thatsachen und der dabei beteiligten Personen, welche dem Tagebuche seine historische Bedeutung giebt und das ungeheure Interesse, das es erweckt, erklärlich macht. Daß sich hier eine neue Quelle geschichtlicher Wahrheit aufthat, an deren Reinheit, sobald das Tagebuch als echt anerkannt werden muß, kein Zweifel zulässig erscheint, und daß diese Quelle geeignet ist, manche Legende fortzuspülen, — das war ersichtlich der eigentliche Grund zuerst der Verstärkung und dann der Wuth bei jenem Theil der Presse, der seit vierzehn Tagen das Andenken des verstorbenen Kaisers Friedrich so pietätvoll zu schützen beflissen ist. Dieser Presse und denen, die hinter ihr stehen, ist das, was strafrechtlich verfolgbar ist, ganz gleichgültig; ihr ist die Indiskretion oder mit anderen Worten die Nichtigstellung der geschichtlichen Wahrheit das Heiliche, und sie betrachtet auch heute die gerichtliche Veranastaltung gegen den Herausgeber des Tagebuchs im Wesentlichen nur vom Standpunkte der Abschreckungstheorie aus. Sie möchte den Leuten das Handwerk gelegt wissen, die sich etwa versucht fühlen sollten, weitere unbequeme Wahrheiten in Zukunft an das Licht zu bringen. Und da bei dieser Sorte Patrioten alles national sein muß, so erklären sie auch die Knebelung der geschichtlichen Wahrheit als im nationalen Interesse auf das dringendste geboten. Gerade hierin liegt etwas für die sittliche Bildung unserer Zeit höchst Charakteristisches. Zwar gilt von manchem Gliede der bezeichneten Presse das bekannte Wort des Prinzen de Sigm: Vous êtes trompé, trompette ou trompeur! in allen drei Beziehungen, aber trotzdem läßt sich nicht verkennen, daß diese Angst vor der Wahrheit nicht so lebhaft zum Ausdruck kommen würde, wenn sie nicht zur Moralpathologie der Zeit gehörte.

Diese Angst vor der Wahrheit stand in allen Epochen der Geschichte im umgekehrten Verhältnis zur politischen Freiheit. Begreiflicher Weise; denn die politische Freiheit besteht ja zur Hauptsache in der Möglichkeit, ungestraft das äußere zu können, was man für wahr hält. Gewiß sind Leute, welche die Marotte haben, auch für solche Wahrheiten einzutreten, die ihnen nichts eindringen,

für die Macht manchmal unbequem. Ideologen nannte sie Napoleon I. und diese Ideologen waren die einzigen Gegner, vor denen er sich fürchtete und Grund hatte, sich zu fürchten. Aber trotz ihrer Unbequemlichkeit sind sie für den Staat so nothwendig, wie es das Gewissen für den Einzelnen ist, und Staaten, denen es an solchen Ideologen fehlt, verkümmern moralisch. Wir meinen deshalb auch, daß die historische Wahrheit uns stets willkommen sein sollte und daß es gar kein staatliches Interesse giebt, das so wichtig wäre, wie die Erkenntniß der Wahrheit. Bekanntlich war auch Spinoza derselben Ansicht.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als er in den Korridor kam, fand er die Frau im Kampfe gegen die beiden Wärter; sie rief; „Ihr könnt mich tödten, wenn Ihr wollt, aber ich gehe nicht zurück!“

Doktor Sansoms Gesellschaftslächeln hatte jetzt seinem gewöhnlichen Grinsen Platz gemacht und er wüthete gegen die Wärter. Dann wandte er sich an Constanze und sagte wild:

„Was soll denn dieses Benehmen heißen? Ist Beatrice King etwas Besseres, als die dreihundert anderen Bewohner dieses Hauses, daß Sie solchen Lärm machen?“

„Ich bin nicht Beatrice King, Herr,“ antwortete sie, „und werde nie auf diesen Namen hören.“

„Nicht?“ sagte Doktor Sansom mit bösem Lächeln. „Das wollen wir sehen.“

„Das ist nicht mein Name!“ rief sie, „und ich werde es der Welt zu wissen thun, wer ich bin — Sie werden es bereuen, mich so behandelt zu haben.“

„Die Welt weiß, daß Sie Beatrice King sind,“ antwortete er, „und Sie werden es bereuen, wenn Sie nicht auf diesen Namen hören.“

„Ich will lieber sterben, als meinen Namen aufgeben!“

„Führt sie weg,“ sagte Doktor Sansom, „und sperrt sie in die Zelle der tollen Sally. Vielleicht kommt sie da zur Vernunft.“

„D, nicht da hinein — nicht da hinein!“ rief das zitternde Weib, als Bill sie aufhob und zu einer Zelle trug, in welcher ein wildes Geschöpf an ihrer Kette riß und wirres Zeug schwatzte. Die tolle Sally war ein entsetzliches Geschöpf.

„Sperrt Beatrice King da hinein,“ bejahl Doktor Sansom, „und laßt sie dort, bis sie auf ihren Namen hört — dann schickt nach mir.“

Bill öffnete die Zelle — die arme Frau wehrte sich vergebens, sie wurde hineingestoßen und die Thür schnell hinter ihr geschlossen.

Die tolle Sally, welche darüber erbittert war, daß, wie sie sagte, „man wage, in ihren Palast einzudringen“, sprang mit der Wildheit eines Tigers auf die Renankommene zu und das arme Weib, welches sich nicht Beatrice King nennen wollte, mußte um sich zu retten, schnell in einen entfernten Winkel flüchten, wohin Sallys Kette nicht reichte.

Dort kauerte sie sich furchtjam zusammen, während Sally wiederholte Anstrengungen machte, sie zu erreichen.

Nachdem Doktor Sansom ungefähr den halben Korridor durchschritten, kehrte er noch einmal zurück und blickte durch das Gitter in die Zelle.

„Um des Himmels Barmherzigkeit willen, lassen Sie mich hier heraus!“ flehte das geängstigte Weib.

„Wie heißen Sie?“ fragte er bedeutungsvoll.

„Constanze Aich!“ war die schnelle Antwort.

„Dann bleiben Sie, wo Sie sind!“ zischte er, „und wenn die tolle Sally Sie nicht zur Vernunft bringt, wollen wir ein anderes Mittel versuchen.“

Nachdem er dies gesagt, eilte Doktor Sansom zu seinen Gästen in den Speisesaal zurück.

Er wollte sich gerade wegen seiner Abwesenheit entschuldigen, als sein Auge auf einen ungeladenen Gast fiel, dessen Gegenwart ihn erschreckte. Es war Horace Harding, der feurige und unnachgiebige Redakteur des „Herald“, welcher mit dem ehrenwerthen Mr. Benjamin Brindle in ernster Unterhaltung begriffen war. Dieser letztere befand sich in sehr heiterer Laune, er hielt eine leere Champagnerflasche in der Hand und schlug häufig mit derselben auf den Tisch, um seine Bemerkungen zu bekräftigen.

„Der Teufel hole die Presse!“ sagte er, „sie muß in alles ihre Nase stecken, sie kann nicht einmal die Untersuchungs-Kommission des Irrenhauses in Ruhe lassen. Ich sage Ihnen, Herr, daß diese Anstalt sehr gut geleitet ist. Ich habe noch nie bessere Lustern geessen, und was den Champagner anbelangt, der ist unver-

gleichlich! — Bei einer solchen Kost dürfen sich die Verrückten gewiß nicht beklagen.“

Doktor Sansom war entsetzlich beunruhigt, er näherte sich Brindle und sagte:

„Mein lieber Mr. Brindle, bitte, kommen Sie mit mir, ich möchte Sie gern einige Minuten allein sprechen.“

Mehrere der Herren kamen, um Doktor Sansom zu helfen, Mr. Brindle wegzubringen, der das Zimmer verließ.

8. Kapitel.

Die Verfolgung.

Einige Tage nach Ernst Fultons eiliger Flucht von Ashby, wo sein Erscheinen so traurige Folgen gehabt, war ein Pächter, der in der Nähe des Hudson wohnte, sehr erstaunt, in der Frühe ein leeres Boot langsam den Strom herabkommen zu sehen. Er bestieg schnell sein eigenes kleines Boot, fuhr hinaus und fing bald das leichte, kleine Fahrzeug, auf dessen Boden der Rumpf eines Mannes lag. Der Pächter band den Rahn mit einem Stricke an dem seinen fest, ruderte ans Land, indem er sich fragte, was das zu bedeuten habe und wem das Boot wohl gehören könne.

Es war kein Zeichen an demselben, woher es wohl kame, und der Pächter kam, nachdem er alle anderen Vermuthungen verworfen, zu dem Schlusse, daß der Eigentümer einen Selbstmord begangen habe und ins Wasser gesprungen sei. Die Tasche des Rodes enthielt ein Visitenkarten-Etui, in dem sich mehrere Karten befanden, die den Namen „Ernst Fulton“ trugen, außerdem enthielt es ein Blatt Briefpapier, auf dem mit unsicherer Hand Einiges geschrieben war. Die Schrift war verwischt, einige der Worte ausgestrichen, andere undeutlich, doch nach einiger Anstrengung war der Pächter, welcher hoffte, daß das Papier irgend eine Auskunft über den unglücklichen Schreiber geben könne, im Stande, die Ueberschrift: „An Constanze“ und die Unterschrift „Ernst“, sowie aus dem weiteren Inhalte so viel zu entziffern, daß dieser Ernst, ein unschuldig Verfolgter, nicht länger leben wolle, da Constanze die Frau eines Anderen sei. Es war also kein Zweifel, daß der Schreiber einen Selbstmord begangen hatte. Die Newyorker Zeitungen brachten einen ausführlichen, reich ausgeschmückten Bericht über die Geschichte und schlossen, daß der unglückliche Selbstmörder kein Anderer sein könne, als Ernst Fulton, der betrügerische Kassirer der Union Bank, der diese ruiniert und das Leben seines Wohlthäters zerstört hatte.

Und es war richtig, daß Ernst in einem Augenblicke des Wahnsinns versucht, sich das Leben zu nehmen. Er mietete ein Boot, ruderte eine Strecke in den Fluß hinein, zog den Rode aus und sprang da, wo jener am tiefsten war, ins Wasser. Er sagte sich, daß er nichts mehr habe, wofür er leben solle, und begrüßte mit Freuden den Tod. Doch sein Wunsch wurde nicht erfüllt — mehrere Männer am andern Ufer des Flusses sahen seine That und kamen ihm zu Hilfe.

Sie erreichten ihn noch schnell genug, um ihn herauszufischen, trugen ihn ans Land, und brachten ihn durch ihre Bemühungen ins Leben zurück. Der Rahn wurde von dem Wasser weiter getrieben, bis ihn, wie wir vorher erzählt, der Pächter auffing. Als Ernst zu sich kam, erregte ihm der Gedanke an Selbstmord Schauder und er beschloß das Leben neu zu beginnen und sich durch alle Hindernisse den Weg zu bahnen, bis er die Wolken der Verleumdung, die ihn umgaben, zerstreut haben würde.

Doch dies war keine leichte Aufgabe. Er hatte den Namen seiner Mutter, Judson, angenommen, und war entschlossen, sein früheres Leben zu vergessen, als sich ihm dies aufs Neue zurückrief.

Seine Mutter wohnte in Newyork und er beschloß, sie auf jede Gefahr hin zu besuchen, ehe er nach Chicago abreiste, wo er sich in dem Geräusch und Wirbel der großen Stadt verbergen wollte. Während er auf den Zug wartete, fiel sein Auge auf einen Artikel in der neuesten Zeitung, der ihn bis zum Wahnsinn aufregte.

Es hieß darin, daß William Howards Tod eine Folge des Unglücks sei, das ein gewissenloser Kassirer, Ernst Fulton, über den ehrlichen, alten Bankier gebracht.

„Die Sache wird mir denn doch zu arg,“ dachte Ernst. „Das muß endlich aufhören.“

Doch was konnte er dazu thun? Als William Howard noch lebte, hätte er sich durch eine Erklärung rechtfertigen können; jetzt aber, da Howard todt war, schien selbst die Wahrheit eine Ungerechtigkeit gegen den Todten, der sich nicht verteidigen konnte.

Doch Fulton fühlte, daß er sich selbst schuldig sei und beschloß deshalb hervorzutreten und die Konsequenzen zu tragen.

Die Nacht brach herein und die Straßenlaternen brannten schon, als Ernst in Newyork ankam. Sein Herz klopfte höher, als seine Augen auf der belebten

Straße hasteten und er sich durch die Menge, die den Broadway herabströmte, mit fortgerissen fühlte.

Es schien ihm dieselbe Menge zu sein, von der er früher selbst einen Theil gebildet hatte.

Damals trug er den Kopf hoch als irgend einer; jetzt war er ein Flüchtling, der mit gesenktem Haupte sich seinen Weg bahnte und sich fragte, wie er sich denn vertheidigen, wie er die entsetzlichen Verdächtigungen entkräften konnte, die auf seinem Namen ruhten.

Wenn er damit begann, seine Geschichte in die Zeitungen zu geben, sagte er sich, würde man ihn nicht glauben. War er nicht gesücht und hatte einen Selbstmord versucht?

Seine Gefangennahme war sicher, dachte er, doch man konnte ihn nicht lange zurückhalten, da er seine Unschuld so klar zu beweisen im Stande war, daß man nicht länger daran zweifeln konnte.

Nachdem er sich die Sachen so überlegt hatte, beschloß er, direkt in eine Zeitungsredaktion zu gehen und dort seine Angaben zu machen, ehe er seine Mutter besuchte.

Er bog jetzt um eine Ecke und überlegte, in welche Zeitung er gehen sollte, als ein Zeitungsjunge die Straße entlang kam, und mit kreischender Stimme, die alles überlörte, schrie:

„Ein Extrablatt! Schreckliche Enthüllungen! Die Ermordung des Bankier Howard! Alles entdeckt! Ernst Fulton, der Mörder und Selbstmörder!“

Die Stimme des Knaben schnitt Ernst ins Herz, er horchte erstaunt, kaufte eiligst ein Blatt, und las eine Geschichte, die ihn erstarren machte. Es war eine detaillierte Beschreibung davon, wie er William Howard ruiniert hatte, dann aus der Stadt geflohen war, und dann, eines Nachts zurückkehrend, um die Spuren seines Verbrechens zu verwischen, dem einzigen lebenden Zeugen, dessen Anklage ihn vernichten konnte, das Leben nahm — und dann einen Selbstmord beging. Dann kam der Abschiedsbrief „An Constanze“, welcher bewies, daß dieser Clende die Dreistigkeit hatte, sich in des Bankiers Tochter zu verlieben, eine Thatsache, die als ein neues Glied der Kette betrachtet werde, die ihn zu dem Verbrechen führte, da man mußte, daß William Howard ihre Verlobung rückgängig machte und seine Tochter zwang, den Eisenbahn- und Kohlenkönig Robert Mich zu heirathen.

„Das ist eine Infamie,“ rief Ernst halblaut, als er eilig diese Erdichtung überflog.

„Was ist eine Infamie?“ fragte ein scharf blickender Mann, welcher im Schatten der Laterne neben ihm stand.

Ernst warf dem Fremden einen schnellen, durchdringenden Blick zu, sagte dann: „Verzeihen Sie, ich kenne Sie nicht!“ und eilte weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Kaiser Wilhelm bei Professor Angeli. Des Kaisers Portrait im Atelier Professor Angeli's ist erst untermalt, noch ist der Hintergrund weiß, doch ist der Kopf nahezu fertig. Kaiser Wilhelm erklärte sich anlässlich seines neulichen Besuches bei dem Künstler ganz mit dem Bilde einverstanden. Es soll „das Kaiserbild“ werden, gleichsam das Regierungsantrittsbild, das gestochen in unzähligen Exemplaren verbreitet, den Kaiser seinen entlegensten Unterthanen vorführen soll. Prof. Angeli erzählte dem Kaiser, ein Berliner Blatt habe gemeldet, daß er, Angeli, vier Kaiserportraits in Generalsuniform mit verschiedenen Orden, für die vier Herrscher, die er besucht, anfertigen werde. Der Kaiser lachte über die „Erfindungsgabe der Zeitungen“ und setzte hinzu: „So viel kann ich nicht aufwenden. Ich brauche mein Geld zu was Anderem.“

— Folgende kaum glaubliche Darstellung eines Leichensundes erhält der „B. L.-A.“ aus Strausberg: Zwei Bauhandwerker aus Alt-Landsberg vergnügten sich am Sonntag, den 16. September, auf dem bei dem Dorfe Wesedahl bei Strausberg belegenen Fangersee mit Angeln. Beide Angler hatten einen kleinen Kahn bestiegen, welcher durch eine Bewegung plötzlich ins Rippeln kam, so daß beide Insassen ins Wasser fielen. Der eine, der Dachbegründer Baron aus Alt-Landsberg, ein kräftig gebauter Mann und vorzüglicher Schwimmer, brachte zuerst seinen Freund an das Land und ging dann nochmals in das Wasser, um die Anglergeräthe und den umgestürzten Kahn ans Land zu bringen, als er plötzlich, wahrscheinlich vom Schlage gerührt, vor den Augen seines von ihm geretteten Freundes unter sank. Letzterer eilte nach Landsberg und theilte das Unglück der Frau und den fünf Kindern des Ertrunkenen mit. Man machte sich sofort ans Werk, die Leiche des Baron zu suchen; diese Versuche erwiesen sich aber als fruchtlos, und erst am letzten Sonntag, als zwei Bekannte des Verunglückten nochmals den See absuchten, fanden sie die Leiche auf der Oberfläche des Sees schwimmend und brachten dieselbe ans Land. Die Weiden gingen sofort nach Alt-Landsberg und machten der Polizei Anzeige von dem Funde. Der Bürger-

meister der Stadt erklärte sich jedoch außer Stande, die Leiche des eine Meile von der Stadt ertrunkenen Alt-Landsberger Bürgers hereinholen zu lassen, da der Fangersee zum Bezirk der Stadt Strausberg gehört. Ein Landsberger Bürger begab sich nun nach Strausberg, um dort Anzeige von dem Leichensunde zu machen. Derselbe kehrte nach längerer Zeit mit der Nachricht zurück, daß der Bürgermeister von Strausberg, der die Fortschaffung der Leiche anzuordnen hatte, — nicht zu Hause sei. — Um nun zu verhindern, daß die Leiche während der Nacht von Fischen angegriffen würde, wurde dieselbe wiederum in den See gebracht und an eine darin befestigte Stange angebunden. Am Montag ist dann die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche zum zweiten Male aus dem Wasser herausgeholt und den verzweifelten Angehörigen übergeben worden.

— Von der Pariser Bettlerzunft. Der Polizeipräsident von Paris will zur großen Entrüstung der angeblichen Volksfreunde in der Presse den Bettlern und Vagabonden das Handwerk legen, indem er die wirklichen Krüppel und Elenden in Versorgungs-Anstalten unterbringt, die übrigen aber, welche von der öffentlichen Wohlthätigkeit leben, strenger überwachen läßt. Den Angaben, die von der Polizeipräfektur herrühren, ist zu entnehmen, daß die Krüppel, die auf den Straßen betteln, größtentheils in der Rue Saint-Marguerite in drei kasernenartigen Häusern wohnen, deren Erdgeschosse von Kneipwirthen gemiethet sind. Hier treffen die Blinden, Lahmen, Beinlosen, die in Mulden rutschen, die Einkräftigen und so weiter des Abends zusammen und thun sich bei Speise und Trank gütlich, denn ihre Einnahme pflegt nicht unter 10 Francs täglich, sehr oft aber auch mehr zu betragen. Nichts kann dem Gesindel empfindlicher sein, als das Anerbieten der Behörde, ihn unentgeltlich Kost und Wohnung zu geben, wogegen ihm das Herumstreichen untersagt wäre. Sogar die Kinder wollen davon nichts hören und versuchen immer wieder zu fliehen, wenn sie von der Straße hinweg in ein Asyl kommen. In allen Vierteln von Paris sind Suppenanstalten errichtet worden, wo für 10 Centimes ein Teller Suppe mit einem Stück Brod, für weitere 10 Centimes Gemüse, ein Fleischgericht, ein Glas Wein oder eine Tasse Kaffee verabreicht wird, welche viele gutmüthige Pariser für die Bettler bestimmen. Es ist aber die Erfahrung gemacht worden, daß solche Bots von den Bettlern fast niemals benutzt, sondern verkauft werden weil die Bettler an besseres Essen gewöhnt sind. Gewisse Stellen der Hauptstadt sind wegen ihrer Einträglichkeit für die Bettler bekannt und werden von diesen, wenn sie sich von den Geschäften zurückziehen, wie ein Handelsfond verkauft. Manche betreiben das Gewerbe zum Zeitvertreib weiter, nachdem sie schon einen homneten Wohlstand erschwindelt haben, und man erzählt z. B. von einem Individuum, welches in der Nähe der Trinité-Kirche auf Krücken geht, daß das dasselbe heute Eigenthümer von zwei Häusern auf Montmartre ist. Ein anderer Bettler, den man von früh bis spät vor der Thür einer Kirche sehen kann, hat seiner Tochter mit 50 000 Francs Heirathsgut an den Mann gebracht. Solchen Leuten würde es selbstverständlich wenig behagen, in einem Armenhause untergebracht zu werden. Es sind Leute, welche durch den thörichten Wohlthätigkeitsfimmel gemästet werden.

— Ein origineller Durchgänger. Zu einem Schankwirth in der Landsbergerstraße zu Berlin kam kürzlich ein augenscheinlich dem Arbeiterstande Angehöriger, eine große Weiße und einen Gilta fordernd. Nachdem er das Begehrte verzehrt, begab er sich ans Buffet. „Pumpen Sie?“ fragte er den zahlung erwartenden Gastgeber. „Nein!“ war die ärgerliche Antwort. „Na, denn pumpe ich!“ Sprach's und war zur Thür hinaus und um die Ecke verschwunden, noch ehe der Betrogene Zeit gefunden, sich von seinem Erstaunen zu erholen.

— Apparat zum Töten der Schweine. Der Direktor des städtischen Schlachthofes zu Erfurt, Bezirksarzt a. D. A. Kleinschmidt, hat einen neuen Apparat zum Töten der Schweine erfunden, der aus einem an einem Stiele befestigten Cylinder besteht, in welchem ein Bolzen mit einer Feder ruht. Die Anwendung ist eine sehr einfache. Der Apparat wird in der Mitte des Kopfes aufgesetzt und der Bolzen durch einen kurzen, aber kräftigen Schlag direkt in das Gehirn getrieben. Durch die in dem Cylinder vorhandene Feder schnellt der Bolzen nach dem Schlage sofort wieder zurück. Die Wirkung ist ganz überraschend: die Schweine fallen lautlos um, und man hört vor und nach dem Abstecken nicht einen einzigen Schrei. Bei Anwendung dieser Methode machen sich folgende Vorteile bemerkbar: 1) Die Thiere bluten besser aus beim Abstecken, als wenn eine Erschütterung oder Zerstörung des ganzen Gehirns infolge des Keulenschlages erfolgt ist. 2) Die Thiere sterben sehr schnell. 3) Die Thierquälerei wird ganz wesentlich vermindert, man hört bei Anwendung dieses Apparates kein Schreien, Stöhnen und Wehklagen. Die „Kundschaun a. d. Gebiete der Thiermedizin“, in welcher der Apparat zuerst beschrieben

wurde, äußert sich über denselben wie folgt: „Dieser Apparat ist sowohl von mehreren Kollegen, sowie auch von uns geprüft worden. Wir haben uns von der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit selbst überzeugt. Die ersten Versuche mißglückten uns, nachdem aber gelang die Tötung der Schweine schnell und sicher in jedem einzelnen Falle.“ Auch die „Internationale Fleischer-Ztg.“ beobachtete bei der Anwendung des Kleinschmidtschen Apparates günstige Erfolge.

— Der Komiker Girardi hat mit dem Theater an der Wien einen Vertrag auf weitere drei Jahre abgeschlossen, welcher wohl dazu angethan ist, den Neid seiner Kollegen zu erwecken. Herr Girardi erhält ein Spielhonorar von 70 fl., welches ihm dreißigmal im Monat für eine Saisondauer von acht Monaten im Jahre garantiert wird. Herr Girardi bezieht die Gage von 16 800 fl. ohne jeden Abzug, da die ungefähr 4000 fl. betragenden Steuern von der Direktion des Theaters an der Wien gezahlt werden.

— Nr. 314 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (vierteljährlich nur 1 Mark) enthält: Zum 7. Jahrgang. (Gebicht.) Sanftmuth. Drawingroom-Teas. Waschfest. 1. Für junge Leute. Pflege der eingemachten Früchte. Der Besuch meiner Schwiegermutter. Preisfrage Nr. 31 Wie Bohnen, Kerne und andere Dinge aus dem Dye entfernt werden. Festige Kinder. Weibliche Geschäftsreisende. Sammt zu waschen. Kultur der Schwarzwurzel. Eierprüfer. Palmblattfächer als Zimmermud. Natrum bicarbonium. Zinkblech zu putzen. Herstellung verdorbener Knopflöcher in Gummimäsche. Tannen-Fußboden zum Tanzen herrichten. Ueberwinterung der Fuchsen und Pelargonien. Porträtzeichnen. Wolle zu spinnen und zu färben. Wie ich meine Hühner im Winter füttere. Guter böhmischer Quark- oder Aepfelkuchen. Kräftiger Mittagstisch für 5 Personen (für 1,50 Mark). Hundert Jahr-Essig. Einfacher weltfälliger Küchensettel für 4 Erwachsene bei 60 Mark monatlich. Räthsel. Auflösung des Dreißigjährigen Räthfels in Nr. 311. Fernsprecher. Echo. Aus allen Düten. Briefkasten der Schriftleitung. Anzeigen.

— Spleen. Vor sechs Wochen verheirathete sich ein junger Londoner Bankbeamter mit einem jungen Mädchen, das er zärtlich liebte. Einer seiner Freunde bot dem jungen Ehemann für die Flitterwochen die Benutzung eines Landhäuschens in Shenkin an. Der Antrag wurde angenommen und das Paar verbrachte die ersten fünf Wochen der Ehe in diesem Hause. Am Tage seiner Abreise überraschte es der Eigenthümer mit einem Besuche. Zu seinem namenlosen Entsetzen fand derselbe die gesammte Einrichtung und das Geschirr zertrümmert. Er glaubte, das Paar wäre tobsüchtig geworden, doch Wilson erklärte in der größten Gemüthsruhe: „Ich ersehe den Schaden, allein ich will nicht, daß irgend etwas, was meine süße Braut und ich in den Flitterwochen benutzten, noch zu weiterem Gebrauche dienen soll!“

— Die bibelfesten Seminaristen. In einem Seminar stand die Menge der Speisen mit dem Appetit der Zöglinge andauernd in Widerspruch. Eine direkte Beschwerde wagte Niemand, und so versiel man auf folgenden Ausweg. Bei der nächsten Besichtigung bemerkte der Schulrath, daß eine der Bibelstellen an den Wänden des Speisesaales mit dem Hinweis auf Sirach, Kap. 31, Vers 13 überklebt war. Man schlug nach und fand die beherzigenswerthen Worte: „Und denke nicht, hier ist viel zu fressen.“

— Geshingen, 4. Oktober. Vor einigen Tagen geriethen in einer Wirthschaft in Stetten einige Bürger aus dem nahen württembergischen Flecken Erpzingen in Streit, wobei einer derselben derart die Treppen hinunter geworfen wurde, daß er den Geist aufgab. Dies hatte die Verhaftung des Bauern G. aus Erpzingen, in dem man den Thäter vermuthete, zur Folge. Gestern hat sich nun derselbe im hiesigen Landgerichtsgefängniß erhängt. Der Mann, der sonst in geordneten Verhältnissen lebte, sogar als wohlhabend bekannt war, hinterläßt Frau und 4 Kinder.

Öffentliche Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab sind die Bezirksfeldwebel aus den Stationsorten Behta, Cloppenburg und Oldenburg zum Zentral-Meldebureau in der Schloßhauptwache nach Oldenburg herangezogen.

Alle Meldungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind deshalb vom 1. October cr. ab an das Zentral-Meldebureau des Königl. Bezirks-Kommandos II Oldenburg zu richten.

Die Zeit für mündliche Meldungen ist an den Wochentagen Vormittags von 9 bis 1 Uhr.

(gez.) von Klüser,
Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeur.